

Die Kirche als lebendiger Organismus

Zur geistlichen Berufung des Priesters und des Laien
nach Madeleine Delbrêl

Katja Boehme, Freiburg

1. Die Aussagen in den vorkonziliaren Enzykliken

Was ist ein Priester, was ist ein Laie? Die zu dieser Frage an den verschiedensten kirchlichen Orten abgehaltenen Diskussionen decken unmißverständlich auf, wie wenig Erörterungen zu diesem Thema von einem einheitlichen Priesterbild getragen werden.

Dabei schien noch vor wenigen Jahrzehnten die Antwort auf die Frage, was den Priester von dem Laien unterscheidet, unzweifelhaft deutlich. So beantwortete Pius XI. in seiner Enzyklika ‚Ad catholici sacerdotii‘ aus dem Jahr 1935 die Frage so: „Er selbst (sc. der Amtsträger) ist, wie wir zu Recht gewöhnlich sagen, ‚ein anderer Christus‘, da er seine Person vergegenwärtigt.“ (vgl. DS 3755). Zwölf Jahre später bestätigt auch Pius XII. in der Enzyklika ‚Mediator Dei‘ (1947), daß der Priester die „Person unseres Herrn Jesus Christus vertritt. (...) Er tritt folglich an den Altar als Diener Christi, niedriger als Christus stehend, aber höher als das Volk“ (vgl. DS 3850).

Die Gegenwart Christi im Priester wird hier als permanenter Zustand gedeutet, der unabhängig von seinem Dienst oder seinem Tun und Handeln kontinuierlich fortbesteht und zusammen mit seiner Weihe quasi als statisches Faktum mitgegeben ist.¹ Gerade durch die „Formel ‚sacerdos alter Christus‘“ wird eine einschränkungslose Darstellung Christi durch den Presbyter ausgesprochen.² So legt der Begriff ‚alter Christus‘ nahe, der Priester könne quasi mit Christus identifiziert werden. Dieser noch vom Konzil von Trient geprägte Gedanke läßt nicht verwundern, daß im Römischen Katechismus folgende Sätze zu finden sind:

„Da die Bischöfe und Priester... die Person Gottes selbst auf Erden vertreten, ist offenbar ihr Amt so, daß man sich kein höheres ausdenken kann. Daher werden sie mit Recht nicht nur Engel, sondern auch ‚Götter‘ genannt, weil sie des unsterblichen Gottes numinose Kraft bei uns vertreten“³

¹ Vgl. P. J. Cordes, ‚Sacerdos alter Christus‘? Der Repräsentationsgedanke in der Amtstheologie, in: *Catholica* 26 (1972) 38-49, 39f.

² Ebd. 39.

³ *Trienter Katechismus*, nach dem Beschuß des Conciliums von Trient und auf Befehl Papst Pius V. und des Kirchenrathes von Trient herausgegeben. Passau 1839, II, 7,2.

Hier wird deutlich, um wie vieles höher man noch in diesem Jahrhundert einen Priester im Unterschied zu einem Laien einschätzte. So formulierte Pius XII.:

„Wie die Taufe alle Christen als solche bezeichnet und von den übrigen sondert, die im Läuterungsbad nicht gewaschen und keine Glieder Christi sind, so unterscheidet gleicherweise das Sakrament der Priesterweihe die Priester von allen übrigen mit dieser Gnadengabe nicht ausgestatteten Christen.“⁴

Mit dieser Aussage über den Priester sind auch Aussagen über das Verständnis von der Kirche gemacht. Die Lehre von der Kirche setzte beim Amt an und hatte dieses zum Mittelpunkt. Die Kirche wird infolgedessen durch das Amt und die dreifache Aufgabe der Amtsträger zusammengehalten: die Verkündigung des Evangeliums und die Spendung der Sakramente, sowie das hierarchische Hirtenamt. So verstanden, baut sich die Kirche allein vom Amt her auf, weil das Amt gegenüber dem Laien Christus vergegenwärtigt. Als ‚Mann der Sakramente‘ und als ‚Stellvertreter Gottes‘ auf Erden hatte der Priester eine eindeutige Vorrangstellung vor dem Kirchenvolk der getauften Christen.⁵

2. Konkrete Kirchengeschichte: Das Priesterseminar der Mission de France und Madeleine Delbrêl

Von diesen Grundgedanken war vor dem II. Vatikanischen Konzil die Spiritualität der Priester, ihre Seminarerziehung und ihre Lebensform geprägt.

Umso erstaunlicher ist es, daß es zur gleichen Zeit in Frankreich eine Ausnahme unter den Priesterseminaren gab: das überdiözesane Priesterseminar in Lisieux, das 1941 von der französischen Bischofskonferenz (A.C.A.) gegründet worden war, die ‚Mission de France‘. In diesem Seminar, aus dem später auch Arbeiterpriester erwachsen sollten,⁶ beschritt man in der Ausbildung neue Wege, indem man engagierte Laien zur Seminarerziehung heranzog, um von ihren Erfahrungen, die sie mitten in der Welt als Christen machten, zu lernen. Und noch erstaunlicher ist, daß besonders eine Frau, eine einfache Sozialarbeiterin, mit ihren Vorträgen und programmatischen Texten das Denken der dortigen Priesteramtskandidaten prägte.⁷ Daniel Perrot (spä-

⁴ Pius XII., *Mediator Dei*. Rundschreiben über die heilige Liturgie. Dt. Wien 1948, 31; zit. nach Greshake, *Priestersein*. Freiburg ⁵1991, 19.

⁵ Vgl. die Darstellung bei Greshake, *Priestersein*, 20.

⁶ 1950 gab es etwa 100 Priester, die als Arbeiter tätig waren. 17 davon entstammten der Mission de France. (Vgl. die Angaben bei D. Perrot, *Les fondations de la Mission de France*. Paris: Ed. du Cerf 1987, 61 und G. Siefer, *Arbeiterpriester*, in: ³LThK [1993] 1 927.)

⁷ Vgl. die Angaben bei M. Heimbach-Steins, *Unterscheidung der Geister – Strukturmoment*

ter der Leiter der Mission de France) beschreibt, wie sehr diese Frau mit ihren Vorträgen „durch ihr spirituelles Einfühlungsvermögen, ihre Reflexionen, ihre prophetischen Ausblicke, durch ihre Erfahrung und ihr Zeugnis auf einige Entwicklungen der Mission [de France] einen entscheidenden Einfluß“⁸ nahm.⁹

Und diese – wie Jacques Loew sie bezeichnete – „von Gott auserlesene Frau, die uns das Zeitalter nach dem Konzil auslegt“¹⁰ sprach nun nicht (wie die päpstlichen Enzykliken zu ihrer Zeit) vom Priester als ‚Mann der Sakramente‘, sondern stellte über den Laien eine kühne Behauptung auf, die zur damaligen Zeit höchstes Erstaunen geweckt haben muß, heute aber wie eine Vorausahnung des Zweiten Vatikanischen Konzils erscheint. In den Jahren zwischen den beiden erwähnten päpstlichen Enzykliken von 1935 und 1947 definiert sie in einem Text, den sie den Priesteramtskandidaten in Lisieux widmete, den Laien folgendermaßen:

„Wenn der Priester der Träger des Wortes Gottes ist, so sind wir Missionare ohne Priestertum wie eine Art Sakrament.“¹¹

Zeichenhaft die göttliche Wirklichkeit durchscheinend zu machen und so durch das eigene Sein und Handeln auf Gott zu verweisen, ist folglich Aufgabe jedes Christen. Diese Frau, die damit den kirchlichen Verlautbarungen geradezu widersprach und hier sogar dem getauften Laien den Wert eines Sakramentes zuwies, war Madeleine Delbré (1904–1964), die Hans Urs von Balthasar „eine der bedeutendsten Frauen dieses Jahrhunderts“ nannte und von Viktor Conzemius als „Modell des Christen der Zukunft“ bezeichnet wurde.¹²

christlicher Sozialethik. Dargestellt am Werk Madeleine Delbréls. ICS – Schriften 31, Münster 1994, 136; A. Schleinzer, *Die Liebe ist unsere einzige Aufgabe. Das Lebenszeugnis von Madeleine Delbré*. Ostfildern 1994, 224 und K. Boehme, *Gott aussäen. Zur Theologie der weltoffenen Spiritualität bei Madeleine Delbré*. Würzburg 1997, 79.

⁸ Zitiert nach J. F. Six, *Cheminements de la Mission de France (1941-1966)*. Paris: Ed. du Seuil 1967, 41.

⁹ So kann sie hierin mit Simone Weil verglichen werden, die zur selben Zeit mit ihren Vorträgen im Dominikanerkonvent in Marseille (1941) auf die dortigen missionarischen Bemühungen einwirkte. Diese Vorträge Simone Weils fanden in jenem Dominikanerkloster statt, von dem aus Jacques Loew im gleichen Jahr als Docker in den Hafen ging; vgl. G. Siefer, *Die Mission der Arbeiterpriester. Ereignisse und Konsequenzen*. Essen 1960, 23.

¹⁰ So J. Loew in seiner *Introduction zu: Nous autres, gens des rues. Textes missionnaires présentés par Jacques Loew*. Ed. du Seuil 1966, 9. Dt.: *Wir Nachbarn der Kommunisten. Diagnosen*. Übertragen und mit einem Vorwort versehen von Hans Urs von Balthasar. Einsiedeln 1975. (Im folgenden mit den Kürzeln NA/ NK wiedergegeben.)

¹¹ NA (1943) 76/ NK 56. Zum Sakramentsbegriff bei Madeleine Delbré vgl. K. Boehme, *Gott aussäen. Zur Theologie der weltoffenen Spiritualität bei Madeleine Delbré*. Würzburg 1997, 189f.

¹² H. U. von Balthasar, *Vorwort*, in: M. Delbré, *Gebet in einem weltlichen Leben*. Übersetzt und mit einem Vorwort versehen von H. U. von Balthasar. Einsiedeln 1993, 7. Frz.: *La joie de croire. Préface de Jean Guégan. Avant-propos de Guy Lafon*. Ed. du Seuil 1968. (Im folgenden

Durch ein Bekehrungserlebnis zutiefst erschüttert, gab Madeleine Delbré 1924 ihre Studien an der Sorbonne in Paris auf.¹³ Sie lernte statt dessen den Beruf der Sozialarbeiterin, um unter den Ärmsten der Arbeiter in den Vororten von Paris ein christliches Zeugnis zu geben. In den Jahren ihres Wirkens von 1933 bis zu ihrem Tod 1964 wurde sie aufgrund ihrer Erfahrungen in einem kommunistischen Milieu zur Ratgeberin auch vieler Arbeiterpriester, allen voran Jacques Loew, mit dem sie freundschaftlich verbunden war.

Aber nicht nur die in der Arbeitermission tatigen Priester, auch Bischoe und der Rektor des Priesterseminars der Mission de France, Louis Augros, baten um ihren Rat. Gerade der Briefwechsel zwischen ihm und Madeleine Delbrel gibt Aufschluß daruber, wie sie uber die geistliche Berufung des Laien und des Priester dachte und mediterte.

Als nach anwachsenden Spannungen das Experiment der Arbeiterpriester 1954 von Rom untersagt wurde, schlug sie sich weder auf die eine noch auf die andere Seite, sondern versuchte, vermittelnd auf beiden Seiten Verständnis zu wecken. Die Lösung dieser Frage, welche die ganze französische Kirche betraf und belastete, sah sie in einem verstärkten Gebet. Ihre ‚Blitzwallfahrt‘ nach Rom, die sie vorausahnend 1952 unternommen hatte, um nur einen Tag lang für dieses Anliegen am Petrusgrab zu beten, gibt Zeugnis von ihrer Haltung zur Kirche, deren Einheit sie um jeden Preis gewahrt wissen wollte. So lebte Madeleine Delbrêl bewußt ganz in der Welt und ganz in der Kirche.

Am 13. Oktober 1964 starb sie unerwartet, knapp sechzig Jahre alt, an einem Schlaganfall; die von ihr mit Spannung erwartete Veröffentlichung der dogmatischen Konstitution über die Kirche ‚Lumen Gentium‘ (21.11.1964) hat sie nicht mehr erlebt.

3. Das Priesterbild von Louis Augros

Wie sehr sie aber eine Frau war, „in deren Leben sich vieles von dem verdichtet hat, was es an Strömungen in der vorkonziliaren Epoche gab“,¹⁴ wird besonders in der Gegenüberstellung ihrer Gedanken zu denen von Louis Augros, des Leiters des Priesterseminars der Mission de France, deutlich. Seine

den wiedergegeben als: JC/ GwL). V. Conzemius, *Madeleine Delbr  l – Porträt des Christen der Zukunft*, in: ders., *Propheten und Vorläufer. Wegbereiter des neuzeitlichen Katholizismus*. Zürich 1972, 304–316, 304.

¹³ Zu ihrer Biographie vgl. Ch. de Boismarmin, *Madeleine Delbré: Mystikerin der Straße*. München 1996 und – in ihrer theologischen Bedeutung – A. Schleinzer, a.a.O.

¹⁴ A. Schleinzer, 'Die Leute von der Straße'. Madeleine Delbr  l als Konzilsmutter und als Prophetin der Nachkonzilszeit, in: G. Fuchs (Hrsg.), *.... in ihren Armen das Gewicht der Welt*. Mystik und Verantwortung: Madeleine Delbr  l. Frankfurt am Main 1995, 128.

Aussagen sind noch ganz von dem nachtridentinischen Priesterbild seiner Zeit geprägt, das ja auch die genannten päpstlichen Enzykliken spiegeln. So kennzeichnet Louis Augros die Christusbeziehung des Amtsträgers als eine einschränkungslose seinshafte Darstellung Christi. Für ihn ist

„der Priester (...) der unter uns wahrnehmbar gegenwärtige Christus, Christi ‚Sakrament‘, eine Wegkreuzung der Welt, wo sich, wie in Christus, Himmel und Erde vereinigen, ein Punkt, wo ein Strahl der Ewigkeit durchbricht, so daß alle, die sich ihm nähern – sofern sie nur in entsprechender Verfassung sind – eine innere Wandlung erfahren, ohne sich vielleicht dessen bewußt zu werden.“¹⁵

Nach Augros ist die Gegenwart Christi in der Welt somit vor allem an die Gegenwart der Priester gebunden.¹⁶ Er setzt die Gleichförmigkeit des priesterlichen Amtes mit Christus so hoch an, daß er sogar von der Notwendigkeit spricht, „daß der Priester sich in die menschliche Gesellschaft ‚inkarniert‘, damit mit ihm Christus und seine ganze Lebenskraft in sie hineingetragen werde und ihm die Wirkkraft des Sauerteigs im schweren Teig der Menschheit gegeben werde.“¹⁷ Wenn die Priester sich „weigern“ – so formuliert er – „dieses ‚Sakrament‘ [Christi] zu sein, dann gibt es diese wahrnehmbare Gegenwart Christi in der Welt nicht mehr. Dann gibt es keinen Mittler mehr.“¹⁸ Daher sollten die Priester – so fordert er – in der Welt keinen anderen Gedanken mehr haben als: „Darinnesein, ganz eingegraben, damit durch sie die Kirche darin sei und dort geboren werde.“¹⁹

Hier wird deutlich, daß Augros mit der Wendung, der Priester habe „sich in die Gesellschaft zu inkarnieren“ – ähnlich wie die beiden erwähnten päpstlichen Enzykliken – die unmittelbare Gegenwärtigsetzung Christi in der Welt durch den Priester bezeichnet. Weil Augros damit quasi eine Identität des Priesters mit Christus beansprucht und diese eben nicht vom Dienst und Handeln, sondern vom Sein des Priesters ableitet, vergißt er ganz, daß die Weihe den Priester weder von seinen persönlichen Schwächen befreit, noch vor den Anfechtungen der atheistischen Umgebung bewahrt, denen er nur durch ständige kritische Auseinandersetzung sowie durch Umkehr und Erneuerung gewachsen sein kann.

¹⁵ L. Augros, *Die ‚Frankreich-Mission‘ und die Katholische Aktion* (2. Teil), in: *Dokumente* 3 (1947) Heft 5, Nr. 44, 1-6, 4; frz.: *La mission de France*, in: *Masses ouvrières* Nr. 12 (1946) 58.

¹⁶ L. Augros, *Die ‚Frankreich-Mission‘...* (2. Teil) 3: „Damit die Menschheit Erlösung finde, will Christus in allen Zeiten, an allen Orten und in allen Zivilisationen in wahrnehmbarer Gestalt gegenwärtig sein – in diesem ‚Sakrament‘, welches der Priester ist.“

¹⁷ L. Augros, *Die ‚Frankreich-Mission‘ und die Katholische Aktion* (1. Teil), in: *Dokumente* 3 (1947) Heft 4, Nr. 35, 1-4, 2. Die vorliegende Übersetzung wurde leicht verändert, da sie statt des Begriffs ‚s’incarner‘ des französischen Originals (in: *Masses ouvrières* 12 [1946] 50) das deutsche Wort ‚einverleiben‘ verwendet.

¹⁸ L. Augros, *Die ‚Frankreich-Mission‘...* (2. Teil) 3. Augros wird bei dieser Aussage an die Gegenwart von Priestern in deutschen Kriegsgefangenenlagern gedacht haben.

¹⁹ L. Augros, *Postface*, in: *NA* (1966) 321-328, 324.

Dieser Gefahr sind viele Arbeiterpriester erlegen, gerade weil sie ihre Pastoral der ‚Inkarnation‘ mit einem nachtridentinischen Priesterideal verbunden, das auf die Erfordernisse eines Alltags im Arbeitermilieu nicht zugeschnitten war.²⁰ Daß die Arbeiterpriester an ihrem Priesterbild scheiterten, kann als einer der Gründe angeführt werden, weswegen das Experiment der Arbeiterpriester 1954 von Rom untersagt wurde.²¹ Madeleine Delbrêl hatte dies erkannt und in einem Brief an Père Augros und dessen Nachfolger Daniel Perrot, den sie anlässlich der Bekanntgabe, daß die Arbeiterpriesterbewegung verboten werden sollte, verfaßt hatte, geklagt, daß die Priester auf den ‚Schock‘ der Begegnung mit dem Kommunismus nicht vorbereitet gewesen seien.²²

4. Die ‚Fleischwerdung des Wortes Gottes in uns‘ nach Madeleine Delbrêl

Bezeichnend ist nun, daß Madeleine Delbrêl in ihren Schriften den Begriff der Inkarnation zwar aufgreift, aber anders deutet.²³ Im Unterschied zu Augros, der den Begriff der Inkarnation eng mit dem Priesterbild verknüpfte, nimmt Madeleine Delbrêl den Inkarnationsbegriff auch für das allgemeine Priestertum in Anspruch.²⁴ Und während Augros eine durch den Priester fast

²⁰ Das gilt zum Teil auch von dem Priesterbild von Yves Congar OP, der sich – obwohl Theologe der *nouvelle théologie* – über den Priester wie folgt äußerte: „Die Kräfte, die er ihnen [den Menschen] zur Verfügung stellt, sind nicht diejenigen starker Arme und geschickter Arbeiterhände, noch die eines irdischen Berufes, so edel der Dienst, dem er gilt, auch sein mag. (...) Es sind geistliche Kräfte sowohl persönlicher Art wie Erkenntnis, Liebe und Gebet, als auch amtlicher Art, nämlich die seines Priestertums und seiner hierarchischen Ordnung.“ (Y. Congar, *Der Laie*, Stuttgart 1957, 644). Sein Mitbruder Marie-Dominique Chenu OP wandte sich allerdings gegen eine Definition des Priestertums, das „aus den wesentlichen Funktionen besteht: die Verherrlichung durch das Gebet, die Feier des Opfers in der Messe, der Dienst der Sakramente, die katechetische und pastorale Unterweisung“ und forderte angesichts der neuen pastoralen Situation ein missionarisches Priestertum. Sein Einfluß auf die Mission de France müßte allerdings noch näher untersucht werden, zumal er im Gegensatz zu Augros darauf hingewiesen hat, daß „eine Présenz sicherlich weder schon eine ‚Unterweisung‘ (didaché) noch ein Sakrament“ ist. (Vgl. Marie-Dominique Chenu, *Le sacerdoce des prêtres ouvriers*, in: *La Vie intellectuelle*, Februar [1954] 175–181, 181.)

²¹ Die Bedenken der Kirchenleitung richteten sich vor allem auch gegen eine zu einseitige Art der Ausbildung in der Mission de France, die auf ein neues Priesterbild hinauslaufe, wie Kardinal Liénart in seinem Monitum vom 29.3.1952 feststellte. Vgl. hierzu M. Heimbach-Steins, *Unterscheidung der Geister*, 148.

²² Den Brief Madeleine Delbrêls an die Pères Augros und Perrot vom 20.10.1953 hat dankenswerterweise M. Heimbach-Steins, *Unterscheidung der Geister*, 277–287 der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Vgl. hier: 283.

²³ Es ist daher bemerkenswert, daß sie das Verb ‚inkarnieren‘ fast nur ausschließlich während der Jahre verwendet, in denen sie mit der Mission de France in engerem Kontakt stand.

²⁴ Ein unveröffentlichter Brief an ihre Freundin Germaine vom 8.9.1942 in den Archiven Madeleine Delbrêls Abt. III (im folgenden: Arch. MD III) legt Zeugnis dafür ab: „Au fond, le don

unmittelbare Wirksamkeit der göttlichen Erlösungswirklichkeit auf die Gesellschaft annahm, wirkt nach Madeleine Delbrêl die Inkarnation – also die Gegenwärtigsetzung Christi – nur durch eine zweifache Vermittlung: durch die Vermittlung des Evangeliums und der Kirche.

Betrachten wir zunächst die Vermittlung der Inkarnation durch das Evangelium:

Der Inkarnationsbegriff bei Madeleine Delbrêl lebt von der programmatischen Aussage: „und das Wort ist Fleisch geworden“ (Joh 1,14). Diesen johanneischen Gedanken der Fleischwerdung des Wortes Gottes bezieht Madeleine Delbrêl nun nicht nur auf den Priester, sondern auf jeden Christen, der mit Christus gleichförmig werden will. Denn „der Drang des lebendigen Wortes geht dahin, Fleisch zu werden, Fleisch zu werden in uns.“²⁵ Daher mahnt sie:

„Wenn wir unser Evangelium in den Händen halten, sollten wir bedenken, daß das Wort darin wohnt, das in uns Fleisch werden will, uns ergreifen möchte, damit wir – sein Herz auf das unsere gepropft, sein Geist dem unsfern eingesenkt – an einem neuen Ort, zu einer neuen Zeit, in einer neuen menschlichen Umgebung sein Leben aufs neue beginnen.“²⁶

Im Unterschied zu Augros geht Madeleine Delbrêl somit nicht von der Priesterweihe aus, mittels derer der Priester befähigt ist, „sich“ in der Welt zu „inkarnieren“. Vielmehr überträgt sie den Begriff der ‚Inkarnation‘ auf jeden getauften Christen und meint damit nicht das missionarische Verhalten des Priesters in der Welt, sondern das Verhalten des Evangeliums im Christen, also die „Fleischwerdung des Wortes Gottes in uns“, welche dann unweigerlich zu einem missionarischen Verhalten der Christen führt. Folglich verwendet sie das neutestamentliche Bildwort des Sauerteigs, mit dem die Arbeiterpriester häufig ihr Apostolat umschrieben, nicht wie diese auf die Wirkweise des Priesters in der Gesellschaft (eine Wendung, die bezüglich des Laien wieder im II. Vatikanischen Konzil aufgegriffen wurde),²⁷ sondern auf die Wirkweise der Worte des Evangeliums im Christen. Weil diese „Geist und Leben“ (Joh 6,63) sind, „sind sie wie der ursprüngliche Sauerteig, der den Teig unseres Lebens angreifen und heben will in der Art eines neuen Lebens.“²⁸

Ob das Wort Gottes im Leben der Christen wie Sauerteig wirksam werden

total, constant, renouvelé à chaque battement de coeur de nous-mêmes au Christ, pour qu'il continue en nous son Incarnation, et la manifestation de ce don par une charité fraternelle, elle aussi de tous les instants, exquise, inlassable universelle, c'est notre vie.“

²⁵ NK (1943) 56.

²⁶ JC (1946) 31/ GwL 18.

²⁷ Vgl. LG 31: „Dort sind sie [die Laien] von Gott gerufen, ihre eigentümliche Aufgabe, vom Geist des Evangeliums geleitet, auszuüben und so wie ein Sauerteig zur Heiligung der Welt gewissermaßen von innen her beizutragen.“

²⁸ JC (1946) 31/ GwL 17: „Die Worte des Evangeliums durchwalken uns, verändern uns, bis sie uns gleichsam in sich einverleiben.“

kann, macht Madeleine Delbr  l von deren Bereitschaft abhängig, sich durch das Evangelium verwandeln lassen zu wollen. Auch darin unterscheidet sie sich deutlich von dem Ansatz Augros'. Dieser erwähnt die immer neue Bereitschaft des einzelnen nicht, sondern sieht im Sakrament der Priesterweihe bereits die Voraussetzungen dafür, da  s der Priester in der Welt Christus gegenwärtig setzt.²⁹ Für Madeleine Delbr  l hingegen sind verschiedene persönliche Schritte notwendig, um zu einem Wort Gottes umgestaltet zu werden. Zunächst hebt sie hervor, da  s die Inkarnation des Wortes Gottes sich im Christen nicht einfach nur durch Lesen des Neuen Testamentes und auch nicht durch ein intellektuelles Studium oder gar textkritisches Umgehen mit dem Evangelium vollzieht. Denn das würde noch lange nicht heißen, da  s „sein Licht (...) auf unser Tagwerk, unsere Haltung, unser Handeln einwirken kann.“³⁰ Das Evangelium nur zu lesen hieße für sie nichts anderes als „ein kleines Bad im Evangelium“ zu nehmen und „dann sein lebendiges Wasser entweder an uns oder am Handtuch verdunsten“ zu lassen.³¹

Die Verwandlung des Christen in ein lebendiges Evangelium knüpft sie vielmehr an die Grundhaltung, in Gehorsam und Hingabe „ganz dem Wort Gottes untertan, ganz geschmeidig und beweglich unter dem Antrieb seines Geistes“³² zu sein. Damit sich die Worte des Evangeliums im Christen verwirklichen können, muß sich der Christ dem Evangelium unterordnen „wie der Gelähmte oder der Hauptmann, bereit, unverzüglich im vollen Gehorsam zu handeln.“³³ Zusammen mit der Grundhaltung des Gehorsams setzt die seinshafte Angleichung des Christen an das Evangelium weitere Schritte voraus: Es gilt zunächst, die nötige Zeit einzusetzen, um das Evangelium zu lesen. Das Lesen muß darin einmünden, „das Wort des Herrn zu hören.“ Dem Hören muß die Haltung folgen, das Wort zu empfangen und es zu bewahren:

„Das gehörte Wort muß *bewahrt* werden, und seine Wirksamkeit in uns hängt von der Art ab, wie wir es in uns bewahren: als ein Saatkorn in der Erde, die wir für das Wort sind.“³⁴

²⁹ Vgl. L. Augros, *Die „Frankreich-Mission“...* (2. Teil) 3: „Das Priestertum ist nicht Sache des Auftretens. Es ist Sache der Seele, des Innenlebens, ontologischer und psychologischer Christusverbundenheit, erlösender Wirksamkeit in Seinem geheimnisvollen Leib. Dieses wesentliche Priestertum muß (...) der gegenwärtigen Zivilisation ‚einverleibt‘ werden.“

³⁰ Vgl. NA (1948) 81/ NK 59.

³² JC (1964) 229/ GwL 90, Vgl. NA (1948) 81/ NK 59.

³³ JC (1946) 31/GwL 17.

³⁴ Vgl. NA (1948) 81/NK 60: „Wir dürfen diese Art Sturz des Wortes in unseren untersten Grund nicht hemmen, müssen den passiven Mut aufbringen, es wirken zu lassen, innen in uns. „An mir geschehe nach deinem Wort.““

Mit diesen Bildworten des Gleichnisses vom Sämann (Mk 4,20 par) fordert sie mit Nachdruck die Bekehrung des Christen ein.³⁵ Bekehrung ist ihr die Verwandlung in ein neues Leben, ist „die Liebe Christi, die Wiedergabe seiner Person in uns, das Eindringen seiner Gegenwart in uns, seine Liebe, die an alle Menschen, denen wir begegnen, ausgeteilt werden soll“.³⁶

Damit mündet das Verhältnis Madeleine Delbrêls zum Evangelium schließlich in ihr Verständnis von Evangelisation ein. Denn die „Menschwerdung des Gotteswortes in uns, diese Fügsamkeit, uns von ihm modeln zu lassen: eben das nennen wir Zeugnis geben.“³⁷ Aufnahme des Evangeliums und Verkündigung sind für sie eine einzige Bewegung, die sich im Christen vollzieht.

So verstanden ist der für das Evangelium verfügbare Christ eine ‚Art Sakrament‘. Das aber ist kein statisches Sein, sondern ein dynamischer Prozeß, der immer wieder die eigene Bekehrung verlangt und für Priester und Laien gleichermaßen gilt. Denn alle Handlungen und Worte eines Christen werden so zu einem Lebenszeugnis des Evangeliums:

„Nirgendwo als in unserem Leben strömt, von morgens bis abends zwischen den Ufern unserer Häuser, Straßen, Begegnungen, das Wort, in dem Gott gegenwärtig sein will. Nirgendwo als in unserem Geist, der uns durch unsere Arbeit, Mühsal, Freude, Liebe hindurch auferbaut, will Gottes Wort wohnen. Jener Satz des Herrn, den wir während einer Frühmesse oder einer Fahrt in der Untergrundbahn dem Evangelium entrissen haben (...) [will] befruchten, verwandeln, erneuern: den Händedruck, den wir heute zu geben haben, unsere Arbeitsleistung, die Art, wie wir den uns begegnenden Menschen anblicken, wie wir gegen unsere Müdigkeit ankämpfen, einen Schmerzanfall bestehen, in einer Freude erblühen. (...) Es will wir selber sein, wo immer wir selber sind.“³⁸

Wenn Madeleine Delbrêl das ebenso für den Laien wie für den Priester aussagt, was ist dann aber der Unterschied zwischen einem Laien und einem Priester?

Ist es der spezifische Auftrag der Verkündigung, der für den Priester gilt? Wenn Madeleine Delbrêl von allen Getauften fordert, daß sie ein lebendiges Wort Gottes werden sollen, damit ihr Leben zur Verkündigung wird, kann die Verkündigung nicht den wesentlichen Unterschied zwischen dem allgemeinen und dem geweihten Priestertum ausmachen.³⁹

³⁵ JC (1964) 231/ GwL 93: „Dann müssen wir das Wort des Herrn bewahren und achtgeben, es nicht ‚auf dem Weg‘ liegen zu lassen, bevor es in uns den Keim der Bekehrung getrieben hat.“

³⁶ IA (1962) 49/ LS 61.

³⁷ NA (1943) 76/ NK 57. Vgl. ebd: „Ist es [das Wort Gottes] einmal in uns Fleisch geworden, so dürfen wir es nicht bei uns behalten: wir gehören fortan denen, die darauf warten.“

³⁸ NA (1948) 82/ NK 61.

³⁹ Daß Madeleine Delbrêl nicht zu Unrecht als ‚Prophetin der Nachkonzilszeit‘ bezeichnet wurde, zeigt der Vergleich mit einer Aussage aus dem Dekret über das Apostolat des Laien, AA 6: „Dennoch besteht dieses Apostolat nicht nur im Zeugnis des Lebens. Ein wahrer Apostel

Ist es die Befähigung des Priesters, Sakramente spenden zu dürfen? Wenn Madeleine Delbrêl den missionarischen Laien selbst als ‚Art Sakrament‘ bezeichnet, ist für sie der Unterschied zwischen dem ‚Mann der Sakramente‘ und dem Laien offensichtlich nicht so groß.⁴⁰

So bleibt noch die Frage zu klären, wie es mit dem Hirtenamt des Priesters und seiner Beauftragung, als Haupt seine Gemeinde zu führen, bestellt ist.

5. Die Vermittlung der Inkarnation durch die Kirche

Diese Frage kann nur unter Berücksichtigung der zweiten Vermittlungsinstant beantwortet werden, ohne die ‚Inkarnation‘ – der Vergegenwärtigung Christi in der Welt – nach Madeleine Delbrêl nicht möglich ist, die Kirche:

„Wir werden die Liebe Gottes in der Welt nicht inkarnieren können, das Evangelium, das nichts als die Verkündigung der Liebe ist, nicht in sie hineinragen können, wenn wir nicht zuvor die Inkarnation dieser Liebe in der Kirche, dem mystischen Leibe Christi, annehmen.“⁴¹

Die Untrennbarkeit von Evangelium und Kirche begründet sie letztlich christologisch: Weil Christus das fleischgewordene Wort Gottes ist, das sich im Evangelium offenbart⁴² und sich in der Kirche (als dem ‚Leib Christi‘) fortsetzt, sind Evangelium und Kirche in Christus eine Einheit. Daher kann sie sagen:

„Einzig in der Kirche und durch sie ist das Evangelium Geist und Leben. Außerhalb ist es nur noch geistreich, nicht mehr Heiliger Geist.“⁴³

Obwohl Madeleine Delbrêl die zeitgenössischen Enzykliken kannte, findet sich in ihren Schriften kein Beleg dafür, daß sie Christus als das Haupt der Kirche bezeichnet.⁴⁴ Eine Übertragung der Vorrangstellung Christi als Haupt auf die Stellung der kirchlichen Hierarchie, wie die Enzyklika ‚Mystici corporis‘ (1943) sie vollzieht,⁴⁵ ist ihr damit letztlich nicht möglich.

sucht nach Gelegenheiten, Christus auch mit seinem Wort zu verkünden, sei es den Nichtgläubigen, um sie zum Glauben zu führen, sei es den Gläubigen, um sie zu unterweisen...“

⁴⁰ Vgl. ebd. AA 6: „...die Botschaft Christi der Welt durch Wort und Tat bekanntzumachen und ihr seine Gnade zu vermitteln (...) geschieht vorzüglich durch den Dienst des Wortes und der Sakramente. Dieser ist zwar in besonderer Weise dem Klerus anvertraut, an ihm haben aber auch die Laien ihren bedeutsamen Anteil zu erfüllen...“

⁴¹ NA (1953) 147/ cf. NK 120.

⁴² JC (1946) 32/ GwL 18; JC (1959) 58.

⁴³ NA (1953) 150/ NK 123.

⁴⁴ Das gilt meines Wissens auch für die unveröffentlichten Schriften Madeleine Delbrêls.

⁴⁵ Vgl. Pius XII., Enzyklika *Mystici Corporis*. AAS (1943) 193-248. Deutsche Übersetzung in: *Heilslehre der Kirche. Dokumente von Pius IX. bis Pius XII.* Deutsche Ausgabe des frz. Originals v. P. Cattin OP u. H.Th. Conus OP, besorgt von A. Rohrbasser. Freiburg/ Schweiz 1953, 466-526, 485.

Eher vergleichbar mit Paulus unterscheidet sie die einzelnen Glieder nach ihren unterschiedlichen Aufgaben in der Kirche:

„Was Paulus einst unsren Glaubensvätern schrieb, ist stets in Geltung: er zeigte ihnen, wie wir Glieder eines einzigen Leibes sein müssen, ihrer Funktion nach verschieden, einander ergänzend zu einem gleichen Ziel.“⁴⁶

So begründet sie das Wesen des Amtes nicht in der Identifikation des Priesters mit Christus, sondern in seiner Vollmacht, Funktionen Christi zu übernehmen, in denen er Christus repräsentiert. Durch die Weihe wird ontologisch in ihm grundgelegt, Aufgaben in persona Christi für die Kirche ausführen zu dürfen.

Die wesentliche Unterscheidung zwischen der Berufung des geweihten und des allgemeinen Priestertums setzt für Madeleine Delbrêl hier an. Denn sie betont durchaus, daß „in dem Priester eine Mitteilung Christi besteht, an der der Laie keinen Anteil hat.“⁴⁷ Und es darf, wie sie folglich zu bedenken gibt, „die Wiederaufwertung unserer Eigenschaft als Getaufte und Gefirmte die Mündigkeit des Laientums (...) nicht zu der Meinung verführen, wir seien mit sämtlichen ‚Funktionen‘ Christi ausgestattet.“⁴⁸

Diese wesenhaft angelegte funktionale Qualität des Amtes tritt vor allem in einer Bezeichnung hervor, welche an den Haupt-Gedanken erinnert, ohne allerdings seinen autoritativen Gehalt zu rezipieren: Madeleine Delbrêl bezeichnet das Amt als „Gehirn“,⁴⁹ zu dem einerseits die Wahrnehmungen der Laienchristen zurückgeführt und von dem aus andererseits die kirchlichen Aufgaben abgeleitet werden sollen.⁵⁰ Damit will sie die Bedeutung des Amtes in seiner Aufgabe, Christus zu repräsentieren, keinesfalls mindern, sondern die gegenseitige Verwiesenheit der Kirchenglieder im Dienst an der Lebensordnung der Kirche hervorheben:

„Wir können den Platz der Organe eines Körpers nicht verändern. Wir können die Augen nicht ans Ende unserer Finger versetzen und das Herz nicht in unsern Kopf. (...) Wir fallen auf Worte herein, und der Ausdruck ‚Hierarchie‘ ist daran, für uns ein abstrakter Popanz zu werden. Nun aber besagt dieses Wort die Kommunikation Christi mit jedem Organ seines Leibes.“⁵¹

⁴⁶ NA (1960) 226/ NK 187.

⁴⁷ NA (1953) 120/ NK 95. Sie unterstreicht, daß im Unterschied zum Laien auch ‚der bescheidnste Priester (...) die Vollmacht [hat], gewisse Funktionen Christi selbst zu erfüllen, er ist ein Wunder an Reichtum.‘ (NA [1960] 227/ NK 188.)

⁴⁸ NA (1951) 120/ NK 95.

⁴⁹ Sie äußert im Zuge ihrer Kritik an einer falschen Haltung gegenüber der Hierarchie: ‚Die Eindrücke der Augen, die Wahrnehmungen usf. vermitteln wir nicht zum Gehirn.‘ (NA [1952] 139/ NK 113.) Vgl. NA (1951) 118/ NK 93.

⁵⁰ Von den Priestern und Bischöfen hat der einzelne Christ seine kirchliche Sendung zu erhalten; „sie letztlich müssen es ihm vermitteln.“ (NA [1951] 120/ NK 95.)

⁵¹ NA (1951) 119f./ cf. NK 94.

Die Notwendigkeit des Gehorsams gegenüber der Hierarchie, die ja den Zusammenhalt verbürgt, begründet sie folgerichtig nicht mit der Stellung des Amtes als Autorität, sondern mit dem für einen Organismus lebensnotwendigen Zusammenhalt der Glieder und Organe: „Für einen Organismus wäre es Wahnsinn, wenn er seinem Leben diese oder jene Sonderaktion vorziehen wollte.“⁵²

Kirche ist für sie ein lebendiger Organismus, in welchem der einzelne Christ eine erhebliche kirchliche Verantwortung trägt. Unabhängig von seiner Stellung innerhalb der kirchlichen Struktur steht jeder Christ stellvertretend für das Gesamt der Kirche ein:

„Unsere Abhängigkeit ihr als Leib gegenüber ist beträchtlich. Aber nicht minder beträchtlich ist auch unsere Initiative, Verantwortlichkeit, Funktion. Die Vorsehung will, daß wir darin unersetzlich seien. (...) Eine einzige Zelle kann den ganzen Organismus anstecken; eine einzige Zelle kann auch dem Ganzen die rettende Kraft vermitteln.“⁵³

Mit diesen Worten macht die engagierte Christin von Ivry darauf aufmerksam, daß weniger durch Rang und Stellung, als vielmehr durch die persönliche Heiligkeit Kirche gestiftet wird. Nicht das Amt, sondern die Heiligen bauen die Kirche auf. Dem Amtsträger kommt dabei – als dem ‚Gehirn‘ der Kirche – die Aufgabe zu,⁵⁴ die verschiedenen Charismen der Kirche zu koordinieren, was den Priester über eine Fülle von Funktionen verfügen läßt, die der Laie nicht hat.

Die geistliche Berufung aber bleibt für den Laien und den Priester gleich: Sie besteht darin, durch sich hindurch die Erlösungsbotschaft sichtbar werden zu lassen. Für Madeleine Delbrél geht das nicht, ohne daß jeder einzelne getaufte Christ die *ganze Kirche* repräsentiert:⁵⁵

„Wir sind nicht Kirche, wenn wir nicht die ganze Kirche sind: jedes Glied gehört zum gesamten Leib. Und wir sind die ganze Kirche nur, wenn wir in ihr an unserem exakten Platz stehen, was nichts anderes heißt als: an unserem Platz in der Welt, wo Kirche sich durch uns hindurch vergegenwärtigt.“⁵⁶

⁵² NA (1951) 119f./ NK 94; vgl. NA (1959) 166/ NK 136: „Wir sollen immerfort lernen, uns dessen, was die Kirche aus uns gemacht hat, was die andern in ihr sind, ebenso zu bedienen wie unserer Arme und Beine: wie die Hand sich ihrer Finger bedient, ohne dabei aufzuhören, dem Kopf zu gehorchen; wie die Hand etwas anrührt, aber nur durch den Kopf das Berührte sieht.“

⁵³ NA (1953) 146/ NK 119; vgl. NA (1938) 71/ NK 52.

⁵⁴ Wie an einer ursprünglich an Jacques Loew gerichteten Studie aufgewiesen werden kann, leitet sie diese Funktion von Christus ab, den sie als das ‚Gehirn‘ deutet. Vgl. NA (1951) 118/ NK 93.

⁵⁵ Damit trifft Madeleine Delbrél den Nerv der Theologie der Laienberufung. So äußert Yves Congar: „Die Theologie vom Laientum ruft in Wirklichkeit nach einer umfassenden Ekklesiologie.“ (Congar, *Der Laie*, 13).

⁵⁶ NA (1951) 118/ NK 93.

6. Ausblick: Eine bleibende Herausforderung

Gerade diese ekklesiologische Dimension des Priestertums war in der Mission de France mehr und mehr in Vergessenheit geraten,⁵⁷ was auch die Folge des einseitig christozentrischen Priesterbildes gewesen sein mag, womit Louis Augros die Mission de France prägte.⁵⁸ Das Amt des Priesters ausschließlich von seiner christologischen Dimension her zu sehen und nicht seine ekklesiologisch-pneumatologische Sendung in Blick zu nehmen, erleichterte es den Arbeiterpriestern, sich nicht als Repräsentanten des Gefüges der Kirche zu verstehen und sich von dieser zu distanzieren.⁵⁹

Auf diesen Verlust hat Madeleine Delbrêl in ihrem engagierten Brief an die Pères Augros und seinen Nachfolger Daniel Perrot eindringlich aufmerksam gemacht.⁶⁰ Sie weist darauf hin, daß es sich bei der Mission de France um eine Gründung durch die Bischöfe und damit um „eine im Zentrum der Kirche wurzelnde Berufung“⁶¹ handle, während die missionarischen Laien in der ‚Peripherie‘ der Kirche anzusetzen sind und sich so größere individuelle Gestaltungsfreiheit ihrer Sendung erlauben dürfen.⁶²

Es scheint, als ob Madeleine Delbrêls Kritik an der Mission de France anlässlich des Verbots der Arbeiterpriester gerade da ansetzt, worin sie selbst der Mission de France als Vorbild fungiert hatte, denn sie und ihre Equipe hatten ja „der Mission de France ebenso als Modell missionarischer Arbeit in einem glaubensarmen Umfeld wie als Modell der Spiritualität“⁶³ gedient.

⁵⁷ Es wäre zu untersuchen, inwieweit M.-D. Chenu OP zum Inkarnationsverständnis in der Mission de France beitrug, bzw. sich davon absetzte. Denn auch Chenu unternahm den „Versuch, eine Theologie vom Prinzip der Inkarnation her zu entwickeln, ihr einen Ort zu geben, an dem die sich in der Kirche fortzeugende christliche Botschaft geschichtlich auf neue Weise Gestalt annimmt.“ Damit sah Chenu diesen Ort sowohl in der Kirche, als auch in einem universalen Zusammenhang eingebunden, denn „dieser Ort bestimmt sich von der Menschheitsentwicklung her, die als Prozeß der Humanisierung auf ihre eschatologische Vollendung zuläuft.“ (M. Heimbach-Steins, *Theandrisch. Sozialethische Impulse im inkarnatorischen Denken M.-D. Chenus*, in: K. Arntz/ P. Schallenberg (Hrsg.), *Ethik zwischen Anspruch und Zuspriuch*. Festschrift K. Demmer. Freiburg 1996, 90-106, 104.)

⁵⁸ Dennoch darf nicht vergessen werden, daß auch Theologen wie Chenu Vorlesungen in der Mission de France hielten, dem „die Dimensionen der Kirche“ (vgl. Chenu, *Le sacerdoce*, 179) ein Anliegen gewesen war.

⁵⁹ Gegenüber solchen Positionen ist zu betonen, daß „die Ordination den Amtsträger [...] in eine doppelte Beziehung [stellt]: zu Christus, in dessen Namen und Vollmacht er dem Gottesvolk sein Heilswerk vermittelt, und zur Kirche, deren Glauben er zusammenfaßt, deren Feiern er vorsteht und deren Einheit er abbildet.“ (Greshake, *Priestersein*, 93.)

⁶⁰ „Au point où elle [la Mission de France] est, elle risque d'essayer de vivre une Eglise ‚atomisée‘.“ In: M. Heimbach-Steins, *Unterscheidung der Geister*, 281.

⁶¹ So übersetzt M. Heimbach-Steins, *Unterscheidung der Geister*, 154 passend den von Madeleine Delbrêl verwendeten Terminus *vocation hiérarchique*.

⁶² Vgl. M. Heimbach-Steins, *Unterscheidung der Geister*, 155.

⁶³ M. Heimbach-Steins, *Unterscheidung der Geister*, 137. Vgl. L. Augros, *De l'Eglise d'hier à l'Eglise d'aujourd'hui. L'aventure de la Mission de France*. Paris: Ed. de Cerf 1980, 189.

Und sie hatte zweifellos mit ihren Vorträgen über ihre Erfahrungen als missionierender Laie in einem kommunistischen Arbeitermilieu oder über Themen wie ‚Der Platz des Laien in der Kirche‘ und ‚Nichts soll uns profan sein‘⁶⁴ die priesterliche Ausbildung in Lisieux in einer weltoffenen Richtung geprägt.⁶⁵ Und schließlich war gerade sie es gewesen, die Augros von der Gründung einer Kongregation (die der Mission de France ordensähnliche Strukturen gegeben hätte) abgeraten und ihn darin bestärkt hatte, der Mission de France säkulare Züge zu verleihen.⁶⁶

Nicht vergessen werden darf aber, daß sie bei den Pères Augros und Perrot vor allem anmahnt, daß sich die Berufung eines Lebens nach dem Evangelium nicht ohne eine konkrete Lebensbeziehung zur Kirche verwirklichen kann.⁶⁷ Sie selbst hatte diese doppelte Verbundenheit zum Evangelium und zur Kirche durch eine trotz aller Kritik treu durchgehaltenen Beziehung zur Pfarrei in Ivry und der gleicherweise aktiven wie kontemplativen Berufung bewahrt.⁶⁸

In der Mission de France hingegen war weder das priesterliche Selbstverständnis, noch die Beziehung zur Kirche für diese neue Art der priesterlichen Berufung genügend geklärt gewesen, so daß sich die Arbeiterpriester mit ihrem (1 Kor 9,20 entlehnten) Anspruch, „den Arbeitern ein Arbeiter“ zu werden, einerseits zu sehr auf eine an den Laien orientierte Lebensform beriefen und dadurch Gefahr liefen, ihre kirchlich-priesterliche Berufung zugunsten eines rein sozialen Engagements preiszugeben. Andererseits mußte der mit dem christozentrisch verengten und zu hohen Ideal eines klerikalen Priesterbildes verknüpfte Anspruch, *sich in der Welt zu inkarnieren*, an der Praxis scheitern.

Die Spannung zwischen dem Extrem eines laikal und dem Extrem eines klerikal verstandenen Priestertums scheint auch heute noch nicht aufgehoben zu sein. Nur steht nicht mehr eine ganze Bewegung – wie die der Arbeiterpriester –, sondern der einzelne Priester vor der Aufgabe, in der Mitte der verschiedenen Positionen (die oft von außen als Forderung an ihn herangetragen werden) seine geistliche Berufung zu leben.

⁶⁴ Vgl. Ch. de Boismarmin, *Madeleine Delbrêl. Rues des villes chemins de Dieu 1904-1964. Présentation de J. Loew*. Paris: Nouvelle cité 1985, 72.

⁶⁵ Programmatisch für die Spiritualität der Mission de France wurden weiterhin Texte wie ‚Missionare ohne Schiff‘, ihr Gedicht ‚Ball des Gehorsams‘ und ihr Aufsatz ‚Wir anderen Leute von der Straße‘, eine Schrift, die noch Jahre später von namhaften Priestern der Mission de France, wie von Augros, Perrot und Jean Vinatier als prägende Erinnerung erwähnt wurde. Vgl. M. Heimbach-Steins, *Unterscheidung der Geister*, 134.

⁶⁶ Vgl. L. Augros, *De l'Eglise d'hier*, 54 und die Darstellung bei M. Heimbach-Steins, *Unterscheidung der Geister*, 136.

⁶⁷ „C'est que le chrétien qui a été appelé à une vie d'Evangile réaliste ne peut la vivre dans une vie d'Eglise abstraite“; in: M. Heimbach-Steins, *Unterscheidung der Geister*, 280, vgl. ebd. 160.

⁶⁸ Vgl. M. Heimbach-Steins, *Unterscheidung der Geister*, 137.

Auch wenn die Berufung des Arbeiterpriesters durch das II. Vatikanische Konzil sanktioniert worden ist,⁶⁹ kann man, wie Gregor Siefer feststellt, letztlich doch „nicht leugnen, daß gerade die [Arbeiter-] Priester der ersten Generation durch ihr Engagement viele Probleme der Kirche und in der Kirche verdeutlicht haben, die auch heute noch nicht gelöst sind.“⁷⁰ So bleibt die Arbeiterpriesterbewegung – so klein sie zahlenmäßig war – auch heute noch eine Herausforderung, über die geistliche Berufung des Priesters und des Laien zu reflektieren.

Für Madeleine Delbrêl ist die Einheit der Kirche das entscheidend geistliche Zeugnis, glaub-würdig die Liebe Gottes zu den Menschen zu verkünden. Als Gabe des Geistes ist die Einheit durch das Amt verbürgt, dem „Ferment der Einheit“.⁷¹ Jedoch nimmt die Einheit alle gleichermaßen in die Pflicht:

„Diese aus Menschen, aus uns zusammengesetzte Kirche hat den Auftrag, die Beziehungen Christi zu den Leuten, die nichts von ihm wissen, aufrechtzuerhalten. Ein Leben, das sich nicht fortzeugte, wäre kein Leben. Jeder echte Christ hilft bei seiner Ausbreitung mit, sei es direkt, sei es, indem er die mit Evangelisation, Mission, Apostolat usf. Betrauten mit Lebenskräften versieht.“⁷²

Zitierte Werke Madeleine Delbrêls

- NA = Nous autres, gens des rues, Textes missionnaires présentés par Jacques Loew. Paris: Ed. du Seuil 1966.
dt.:
- NK = Wir Nachbarn der Kommunisten. Diagnosen, übertragen und mit einem Vorwort versehen von Hans Urs von Balthasar. Einsiedeln 1975.
- JC = La joie de croire, Préface de Jean Guéguen, Avant-propos de Guy Lafon. Paris: Ed. du Seuil 1968.
dt. in Auszügen:
- GwL = Gebet in einem weltlichen Leben, übersetzt und mit einem Vorwort versehen von Hans Urs von Balthasar. Einsiedeln 1993.
- IA = Indivisible Amour, Pensées détachées inédites, Préface de Jacques Sommet. Paris: Ed. du Centurion 1991.
dt.:
- LS = Leben gegen den Strom. Denkanstöße einer konsequenten Christin, übersetzt und mit einem Vorwort versehen von Katja Boehme. Freiburg 1992.

⁶⁹ PO 8.

⁷⁰ G. Siefer, *Arbeiterpriester*, in: ³LThK [1993] I 928.

⁷¹ So Madeleine Delbrêl über den Bischof, in: IA (1961) 120/ LSG 146.

⁷² NA (1960) 228/ NK 190.